

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. Selmann in Breslau.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Zusätze werden mit 20 Pf. für die einspaltige Petitzeile berechnet.

Nr. 11.

Breslau, den 1. Juni 1904.

XXV. Jahrgang.

Inhalt: Zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens. — Einige Ursachen der Unfruchtbarkeit mit Rücksicht auf unsere ländlichen Verhältnisse im Archipresbyterate. (Konventarbeit von G. R., Pfarrer in B.) (Schluß.) — Das heilige Kreuzzeichen. — Einige Reisebilder aus Oberschlesien, Mähren und Böhmen. Von Dr. Johannes Chrząszczycki. — Nachricht. — Literarisches. — Personal-Nachrichten.

Bestellungen auf das zweite Halbjahr 1904 wolle man bald bei der M. Post oder bei den Buchhandlungen mit 2 Mark machen. Redaktion und Verlag des „Schlesischen Pastoralblattes“.

Zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens.

Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens, welches vor 50 Jahren verkündet worden ist, gehört bei manchen Christen leider noch immer zu denjenigen, welche weder in der Schrift noch im kirchlichen Bewußtsein begründet und darum eine nicht zu rechtfertigende Erneuerung sein sollen.

Wir können es nun ganz gut verstehen, wenn die altprotestantische Orthodoxie es für undenkbar hielt, daß jemand von jedem Flecken der Sünde frei sein soll. Denn es verträgt sich das eben nicht mit ihrer düsteren Lehre von der Sünde und von der Art und Weise des Entsündigtwerdens, insofern dieselbe ja gar keine wirkliche Entsündigung, d. h. keine innere Verklärung der Seele durch die eingegossene Gnade kennt, sondern nur ein Nicht-Anrechnen eines Zustandes, der im übrigen nach wie vor derselbe sündige bleibt.

Aber wer will denn nach dem heutigen Stande der Bibelforschung diese Anschauung noch aufrechterhalten! Und selbst wenn dies der Fall ist, verträgt sie sich nicht mit der Anschauung ihres eigenen Führers Luther in bezug auf Maria. Denn dieser sagt in seiner Kirchenpostille vom Jahre 1527 ganz ausdrücklich: „Man könnte zu ihr nicht sprechen: „Gebenedeiet bist du,“ wenn sie jemals unter der Vermaledeuung gelegen wäre“.

Jedenfalls muß es als ganz bekannt vorausgesetzt werden, daß die Entsündigung eine wirkliche Klärung der Seele ist („ihr waret einst Finsternis, jetzt aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“, Eph. 5, 8. „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt,“

1. Cor. 6, 11) und es kommt nunmehr bloß noch auf die Erkenntnis an, daß diese Entsündigung, diese Eingießung der Gnade als eines reinigenden und heiligenden Prinzips, bei der heiligen Jungfrau im ersten Augenblicke ihres Lebens stattgefunden hat oder, mit anderen Worten, daß Empfängnis und Heiligung bei ihr zusammenfallen. Papst Pius IX. hat diesen Satz als Dogma ausgesprochen, indem er in der Bulle Ineffabilis am 8. Dezember 1854 sagte: „Aus Vollmacht unseres Herrn Jesu Christi, der seligen Apostel Petrus und Paulus und unserer eigenen erklären, verkünden und entscheiden wir, die Lehre, welche festhält, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängnis vermöge einer besonderen Gnade und Bevorzugung von Seiten des allmächtigen Gottes in Ansehung der Verdienste Jesu Christi des Heilandes der Menschheit vor jedem Makel der Erbsünde bewahrt geblieben ist, sei von Gott offenbart und darum von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben“.

Wir wollen zuerst fragen: Ist hiermit irgend etwas Neues eingeführt worden?

Gewiß nicht! denn der Glaube an die allzeitige Keinheit der heiligen Jungfrau war im Bewußtsein der Christenheit teils mehr teils weniger klar stets vorhanden. Das Konzil von Trient sprach es bei der Erklärung von der Erbsünde feierlich aus, es wolle in sein Dekret „die heilige und unbefleckte Jungfrau nicht einschließen“. Vor diesem Konzil schon hatte das Konzil von Basel gelehrt: „Wir erklären die Lehre, welche sagt, daß die Jungfrau Maria von jeder Erb- und wirklichen Schuld allezeit frei gewesen sei, für eine fromme und mit dem

Kultus, dem katholischen Glauben, der Vernunft und heiligen Schrift übereinstimmende". (36. Sitzung.) Das Domkapitel in Lyon hatte zu Ehren der unbefleckten Empfängnis schon im Jahre 1140 ein eigenes Fest eingeführt, ohne von seiten der kirchlichen Obrigkeit einem Tadel zu verfallen. In Spanien wurde schon im 7. Jahrhundert und im Morgenlande sogar schon im 5. Jahrhundert das Fest „Empfängnis“ Mariens gefeiert. Wenn dabei zwar der Zusatz „unbefleckt“ fehlte, so ist gleichwohl die Feier eines Festes der Empfängnis an sich höchst bedeutungsvoll. Denn in der Kirche werden Feste nur zum Andenken an irgend etwas Heiliges gefeiert, nicht an etwas Profanes oder gar Sündliches. Darum wird niemals der Geburtstag eines Heiligen gefeiert, sondern immer nur der Todestag (mit Ausnahme der Geburt des hl. Johannes des Täufers und der hl. Maria, weil man von diesen immer glaubte, daß sie noch vor ihrer Geburt von der Sündenschuld befreit worden sind.) Aus jener Festfeier läßt sich also ein Schluß ziehen, welchen Sinn man damit verband, wenn man Mariä Empfängnis feierte. Man kann sie nur in dem Sinne gefeiert haben, daß sie ein gnadenreiches, ein heiliges Ereignis gewesen ist, man kann nur den Glauben gehabt haben, daß Maria in der Gnade und ohne Sünde empfangen worden ist. — Und was sagen die Väter?

Der hl. Augustinus sagt:

Ausgenommen ist die hl. Jungfrau Maria, über welche ich um der Ehre des Herrn willen in Sachen der Sünde absolut keine Streitfrage angestellt sehen will. (De nat. et grat. c. 42.)

Der hl. Hieronymus sagt,

daß Maria nicht in der Finsternis, sondern immer im Lichte gewesen ist. (In psalm 77.)

Der hl. Ambrosius sagt:

Die Jungfrau war durch die Gnade von jedem Flecken der Sünde frei. (Serm. 22 in ps. 118.)

Der hl. Epiphanius lehrt,

daß Maria von ihrem Ursprunge an schöner sei als die Cherubim und Seraphim — und nennt sie ein makellofes Schäflein, aus welchem das Lamm Gottes geboren ist. (In orat. de laud. St. Mar.)

Johannes von Cucoea:

Wenn die Weihetage der Kirchen mit Recht gefeiert werden, um wieviel mehr geziemt es uns, diese Festfeier zu begehen, bei welcher der Grund nicht mit Steinen gelegt worden und der Tempel Gottes nicht von Menschenhänden gebaut worden ist, sondern nach dem Wohlgefallen

Gottes, und unter Mitwirkung des heiligen und lebendig machenden Geistes Jesus Christus, der Sohn Gottes, jener Eckstein sich selbst sie erbaut hat und in ihr selbst wohnte. (In deip. conc.)

Der hl. Germannus:

Sei gegrüßt, du gnadenvolle, heiliger als die Heiligen, höher als der Himmel, herrlicher als die Cherubim, ehrwürdiger als die Seraphim, verehrungswürdiger als alle Kreatur . . . Sei gegrüßt, du hochheilig erbauter, unbefleckter, reinsten Palast Gottes, des höchsten Königs, durch deselben Gottes Herrlichkeit geschmückt. Sei gegrüßt, du heiliger Thron Gottes . . . Sei gegrüßt, du Gefäß aus reinem Golde gemacht und die lieblichste Süßigkeit unserer Seelen, Christum nämlich, enthaltend. O du reinste, aller Lobpreisung und Ehrerbietung würdigste Jungfrau! (In praes. Deip.)

Die Väter bezeichnen Maria ferner als die Lilie unter den Dornen der Sünde, als die Arche Noas, die allein der allgemeinen Sündflut entging, als den Dornbusch, der inmitten der Flammen unverlezt, frisch und grün blieb, als den verschlossenen Garten, in den die Tücke des Feindes nicht eindringen konnte, als das Paradies der Unschuld.

Auch kann man in Betracht ziehen, daß zahlreiche Genossenschaften es sich besonders angelegen sein ließen, die Andacht zur unbefleckten Empfängnis zu pflegen und zu fördern, daß ihr zu Ehren bestimmte Altäre errichtet wurden, daß der Zusatz „unbefleckt“ Aufnahme im Meßbuch fand, daß Universitäten, z. B. Köln, Paris, die entgegengesetzte Lehre für eine zweifellose Verirrung erklärten.

Umgekehrt aber ist kein einziges amtliches Aktenstück vorhanden, in welchem gelehrt wäre, daß Maria in irgend einem Zeitpunkte ihres Daseins mit der Sünde behaftet gewesen sei, und auch die Ansprüche einzelner, welche derartiges enthalten sollen, erweisen sich als nicht stichhaltig. Hase zitiert in seinem „Handbuch der prot. Polemik“ den hl. Irenaeus, welcher die Bitte der hl. Jungfrau auf der Hochzeit zu Kana eine „unzeitige Voreiligkeit“ (intempestivam festinationem) genannt hat. Dazu sagt Herr Prälat Dr. Speil „die Lehren der kath. Kirche“ sehr richtig: Wenn auch Irenaeus dieses gesagt hat, „so deutet doch dieser Ausdruck durchaus nicht auf etwas wirklich Sündhaftes hin“. Derselbe erwähnt ferner den hl. Bernhard, welcher die Domherrn in Lyon in einem Schreiben tadelte, daß sie zur unbefleckten Empfängnis ein „örtliches Fest“ eingeführt hätten. Dazu

bemerkt unser gelehrter Prälat Dr. Speil: Er tadelte sie, „weil sie ohne eine alte Tradition oder die Autorität des apostolischen Stuhles das Fest eingeführt hatten. Davon, daß Bernhard der unbefleckten Empfängnis „„als einem Unrechte am Gottmenschen““ widersprochen, davon ist in dem Briefe an die Kanoniker keine Spur zu finden. Bernhard nahm eine Heiligung Marias nach ihrer Empfängnis vor ihrer Geburt an, behauptete ihre fortwauernde Freiheit von der Sünde und erklärte am Schlusse seines Briefes feierlich, daß er seine Meinung dem Urtheile der römischen Kirche unterwerfe. Wir wissen also, was er heute denken würde, wenn er jetzt nach der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis gelebt hätte. Wie es scheint, war es dem hl. Bernhard unbekannt, daß in Spanien schon zur Zeit des hl. Ißbephons von Toledo († 667) das Fest der Empfängnis Mariä gefeiert, im Morgenlande dasselbe schon im fünften Jahrhundert (am 9. Dez.) begangen wurde.“ — Auch der hl. Thomas von Aquin soll der unbefleckten Empfängnis „entschieden widersprochen“ haben. Er schreibt aber doch: „Derartig war die Keinheit der seligen Jungfrau, durch welche sie von der Erbsünde und wirklichen Sünde frei war,“ (talıs fuit puritas beatę virginis, qua peccato originali et actuali immunis fuit. Sent. I dist. 44 q. 1 art. 3 ad. 3.)

Aus dem Gesagten ist jedenfalls ersichtlich, daß in der Lehre von der unbefleckten Empfängnis keineswegs etwas Neues und bis dahin in der Kirche Gottes Unerhörtes dogmatisiert worden ist. Daher konnte es auch nicht anders geschehen, als daß die um ihr Gutachten befragten Bischöfe, 600 an der Zahl, so gut wie einstimmig sich für die in Rede stehende Lehre aussprachen, wenn auch einzelne ihre Bedenken bezüglich der Opportunität ihrer Dogmatisierung äußerten.

Aber die Streitigkeiten zwischen den Dominikanern und Franziskanern! (Schluß folgt.)

Einige Ursachen der Unsitlichkeit mit Rücksicht auf unsere ländlichen Verhältnisse im Archipresbyterate.

(Konventarbeit von G. R., Pfarrer in B.)

(Schluß.)

Vielfach aber werden die Kinder in der Geringschätzung der schönsten aller Tugenden durch die Gleichgültigkeit der Eltern erzogen und — befestigt. Faßt man nämlich in den besseren Gesellschaftskreisen die Unsitlichkeit insoweit freilich nur als öffentlich verhaßt auf, als man denjenigen

aus der Gesellschaft stößt, dessen unmoralisches Treiben bekannt geworden ist, so findet man im gewöhnlichen Volke verhältnismäßig nur selten auch nur einen markierten Abscheu gegen diese Sünde, so daß selbst Eltern ihren öfters gefallenen Kindern gegenüber kaum ein Wort des Vorwurfs bisweilen haben, wie das Taufbuch der Gemeinde H. von drei Schwestern meldet, die seit 1880 daheim im Elternhause elf (sage und schreibe elf!) uneheliche Kinder geboren haben.

Ähnliche Erscheinungen mögen sich gar oft wiederholen, namentlich dort, wo die ärmere Bevölkerung viel vertreten und größere Arbeitsplätze, als z. B. große Domänen, am Orte sich befinden.

Daß dabei vielleicht hie und da das Verhalten der Arbeitsherren eine Rolle spielt, ist wohl nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, da glaubenslose, gleichgültige Arbeitgeber sich höchst selten um den moralischen Zustand, als vielmehr einzig um die wirtschaftliche Tüchtigkeit des Gesindes kümmern, während, wie ich aus eigener Erfahrung konstatieren kann, gläubige Arbeitsherren mit liebevollen Ermahnungen und selbst mit Ernst und Nachdruck verkommener Arbeiter sich angenommen haben, indem sie nämlich weniger direkt, als durch die Eltern und Verwandten, ihren Einfluß geltend machten und ihnen das Nützliche und Verderbliche eines unmoralischen Lebenswandels vorhielten.

Wenn fernerhin auch die Einengung und Bedrückung der Kirche und für unsere Verhältnisse der unglückselige Kulturkampf als Grund für die Verklung des Glaubens und das zunehmende Laster vorgebracht wird, so ist das wohl erklärlich, indem bei dem damaligen und auch jetzt teilweise noch herrschenden Mangel an Seelsorge die jetzigen Eltern in ihrer Jugend oft eine recht mangelhafte religiöse Durchbildung in der Erkenntnis ihrer Pflichten genossen haben und darum vielfach auch nachlässige Erzieher geworden sind.

Es ist unbestreitbar das Elternhaus fast ausnahmslos maßgebend für die ganze Zukunft des Kindes in religiös-sittlicher Beziehung. Die Entchristlichung der Familie, die große Unzufriedenheit und die Hoffnung auf Selbsthilfe, die von den Aposteln des Unglaubens und Umsturzes immer lauter und erfolgreicher gepredigt wird, rauben dem Volke den Glauben und die Herrschaft über sich selbst. Wohl hat es auch in früheren Zeiten der Unsitlichkeit genug gegeben, aber immer war es der Mangel an einem tiefen Glauben, der den Menschen dem Laster nahebrachte. (Salomo.) So hat unsere schnellebige, ins Irdische ver-

strickte Zeit den Glauben vieler, zahlloser Menschen geschwächt und geraubt und das Gewissen abgestumpft. Wo aber kein Gesetz der irdischen Obrigkeit hinreicht, da besteht und waltet ein anderes Gesetz, das Gesetz des Gewissens, ein Gesetz, das der Mensch immer bei sich trägt. Hat aber das Gewissen seine Leuchte, den Glauben, verloren, dann führt es den Menschen irre, leidet er, es den Anschauungen des modernen Fortschrittes sich anpassen, bis es endlich seine warnende Stimme nicht mehr vernehmbar vor dem Abgrund des Lasters erhebt.

Was wir Priester von seiten der weltlichen Behörde für eine Unterstützung zu erwarten haben, um die Sittlichkeit zu heben, zeigt ein Vorfall der Gemeinde M., wonach zwei Brautleute auf die Drohung des Ortspfarrers, er werde ihr Zusammenwohnen durch die Polizei aufheben lassen, antworteten: „Der Herr Bürgermeister hat es uns erlaubt.“ Dadurch — und durch die sich immer mehr bemerkbar machende, offen betriebene Zurücksetzung des Religionsunterrichts gegenüber den übrigen Fächern in den Schulen muß eine seelsorgliche Einwirkung auf die Gewissensbildung überaus erschwert werden.

Am Ende meiner Abhandlung habe ich recht wohl das Bewußtsein, daß das Thema nicht erschöpft ist. Es kam mir aber vor allem darauf an, zu zeigen, daß einerseits der gottentfremdete modern-fortschrittliche Geist unserer Zeit den Glauben verflacht und raubt und dadurch den Menschen den sinnlichen Genüssen in die Arme führt, und daß andererseits, vielfach als verwandter Bundesgenosse, die Existenzfrage viele Menschen über den irdischen Sorgen und der Sucht nach den verlockenden, aber schenkenden vergänglichen Gütern die ewigen vergessen läßt und überaus oft dem Laster überliefert. Wohl haben wir Priester Waffen gegen Unglauben und Laster in der Hand. Treten diese Feinde nur mit erhöhtem Nachdruck auf, dann werden auch die Waffen geschärft und mit größerer Klugheit angewandt werden müssen. Gern und dankbar werden wir hierfür die Ratschläge unserer geistlichen Obrigkeit annehmen.

Verstattet sei es mir nur noch, an die Worte Pius X. in seiner ersten Enzyklika zu erinnern: „Alles erneuern in Christo“. In Anlehnung an meine Ausführungen glaube ich für uns Priester insbesondere eine Pflicht aus dieser Ermahnung des heiligen Vaters folgern zu dürfen, nämlich den heiligen Glauben im Herzen der Gläubigen zu vertiefen durch gutes Beispiel, zu Herzen gehende Predigten und Unterweisungen, gewissenhafte Ausübung unseres Amtes als Beichtväter und Eifer um die Au-

betung des Allerheiligsten, welches ja das Zentrum unseres Glaubens ist. Erneuern in Christo aber wollen wir vor allem die heranwachsende Generation durch Pflege der Herzensbildung in der Religionsstunde und durch treue Unterstützung des höchst zeitgemäßen Wirkens der Fürsorgeerziehung, die unzulugbar schon dadurch vieles Gute stiftet, daß sie verwahrloste Kinder der oecasio proxima entzieht. Hinwirken wollen wir aber endlich in Predigt und Beichtstuhl auf treue Mitarbeit des Elternhauses. Ohne dieses steht der Priester den Kindern nahezu machtlos gegenüber, da ein einziges böses Beispiel im Elternhause vernichten kann, was tausende guter Lehren und Ermahnungen in der Schule aufgebaut haben. Ohne das Elternhaus ist der Priester wie ein Landmann, der ein großes Feld bestellen will, ohne die nötigsten Arbeiter dazu zu haben.

So werden wir wohl der Aufforderung unseres heiligen Vaters gemäß arbeiten, und sollten unsere Erfolge auch recht bescheiden sein, so kann das für uns nur ein Ansporn zu erneutem und erhöhtem Eifer sein im Vertrauen auf die Worte der hl. Schrift: „Nicht der ist etwas, welcher pflanzt oder begießt, sondern der das Gedeihen gibt, Gott!“

Das heilige Kreuzzeichen.

Das Evangelium am Feste der heiligsten Dreieinigkeit erinnert uns nicht bloß an die Einsegnung des heiligen Tauffakramentes, sondern bringt uns auch in Erinnerung, wie die Worte bei der Bezeichnung mit dem heiligen Kreuzzeichen vor jeglichem Gebet zu sprechen sind.

Die Kinder pflegen diese Worte oft recht nachlässig auszusprechen und das Wörtchen „und“ ganz wegzulassen. Man achte einmal darauf, wie Kinder beim Tischgebet, wo es üblich ist, dieselben laut vorbeten zu lassen, sprechen. Die Worte beim heiligen Kreuzzeichen klingen ungefähr so: Namens Vats, Sohns, heiligen Geistes, Amen, — anstatt deutlich: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Auch wird das Zeichen selbst oft in sehr unkenntlicher Form gemacht, so daß es entweder wie ein kleines Fragezeichen oder wie ein flüchtiges zweimaliges Klopfen auf die Brust aussieht.

Wir müssen trachten, auch über solche scheinbare Kleinigkeiten die Kinder stets aufs neue zu belehren.

Einige Reisebilder aus Oberschlesien, Mähren und Böhmen,

mit besonderer Beziehung auf die kirchlichen Verhältnisse.

Von Dr. Johannes Chrząszcz.
(Fortsetzung.)

Wer wollte es unternehmen, die Stadt Wien, ihre Sehenswürdigkeiten, die Kirchen, die Kunstschätze zu beschreiben! Aus der überreichen Fülle dessen, was man in Wien zu sehen und zu hören bekommt, möge nur Weniges mitgeteilt werden.

Vielleicht wird es manchem Kontraster willkommen sein, ein geeignetes Hotel zu erfahren, in welchem Priester gut aufgenommen sind. Es ist dies das „Hotel zur Goldenen Ente“. Dieses ist über 300 Jahre alt, liegt im Zentrum der Stadt, nicht weit vom St. Stephansdom und der kaiserlichen Burg; vom Hotel erreicht man leicht die einzelnen Ringe usw.

Ein Besuch im altberühmten Stephansdom läßt den Wunsch rege werden, es möchten die finsternen Glasgemälde, welche den gewaltigen Dom in Nacht hüllen, durch lichtere ersetzt werden.

In der großartig angelegten Gemäldegalerie möge ein modernes Bild hervorgehoben werden. Es ist dies das berühmte Gemälde „Tu felix Austria nubo“ von Vaclav Brožík. Die Erklärung zu diesem Bilde besagt folgendes: „Am 22. Juli 1515 wurde im St. Stephansdom zu Wien die Vermählung der Kinder des Königs Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn mit den Enkeln des Kaisers Maximilian I. gefeiert. Bei diesem solennem, für die Zukunft höchst bedeutsamen Akte wurde der junge König von Böhmen und Ungarn, Ludwig der Jagellone, mit der Enkelin des Kaisers Maximilian, Erzherzogin Marie, und der Enkel des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, mit der Prinzessin Anna, Tochter des Königs Wladislaw, getraut, wobei der Kaiser Maximilian seinen Enkel Erzherzog Ferdinand vertrat. Diese Doppelheirat hatte zur Folge, daß im Jahre 1526 das Haus Habsburg in den Besitz der Kronen von Böhmen und Ungarn gelangte, wodurch der Grund zur Großmachstellung der jüngeren Linie des Hauses Habsburg und der gegenwärtigen österreichisch-ungarischen Monarchie gelegt wurde.“

Zu dieser Erklärung fügen wir hinzu, daß infolge dieser Doppelheirat auch Schlesien von den Jagellonen 1526 an das Kaiserthaus Habsburg kam und bei demselben bis 1742 verblieb.

Das Bild hat demnach nicht nur für den Österreicher, sondern auch für uns Schlesier das größte Interesse.

Der jugendliche Thronerbe Ludwig, Sohn des böhmisch-

ungarischen Königs Wladislaw, und seine ebenso jugendliche, noch dem Kindesalter angehörige Braut bilden den Mittelpunkt des figurenreichen und farbenprächtigen Bildes. Ludwig steht uns zugewandt; eng anliegende Beinkleider, ein einfacher Rock mit Degen und ein Mantel bilden die vornehm einfache Kleidung. In reicher Fülle wallt das Haar von dem Haupte, das mit dem königlichen Diadem geschmückt ist. Seine Braut, Erzherzogin Marie, hat das rosarote Kleid zusammengekräft, wie es vornehme Frauen zu tun pflegen; unter dem Oberkleid ragen die Falten des weißseidenen Untergewandes hervor, indem sie eine Fußspitze freilassen. Auch die Prinzessin trägt die Krone, in welche hinauf das Haar verflochten ist.

Ludwig ergreift mit seiner Rechten die linke Hand der Braut, der Kardinalerzbischof von Gran in Pontifikalkleidung reicht dem Paar den goldenen Verlobungsring. Auf das Paar sind die Blicke der weltlichen und der kirchlichen Würdenträger gerichtet, zunächst die Augen des Kaisers Maximilian, der im Kaiserermantel und mit der Kaiserkrone geschmückt, auf einem Betpulte kniet und, da er weitsichtig ist, das Gebetbuch fern von den Augen hält. Dadurch hat er zugleich Gelegenheit, über das Gebetbuch hinaus zwanglos zum Brautpaar hinzublicken.

Rechts vom Kaiser erblicken wir die stattliche Figur des Königs Wladislaw von Böhmen-Ungarn und seines Bruders Sigmund des Großen, Königs von Polen. Ersterer trägt die ungarische Königskrone und einen hellen Mantel von kostbarem Pelzwerk; letzterer trägt dunkelbraune Kleidung.

Im ganzen sind es 81 Figuren, sämtlich Porträts und darum um so interessanter. Von anderen Großen, die für uns Schlesier besonders Interesse haben, seien erwähnt: Markgraf Georg von Brandenburg, dessen energisches hocherhobenes Haupt zu sehen ist. Ferner die Ganzfigur des Herzogs Karl von Münsterberg mit der Herzogskrone. Überaus prächtig ist der Dom und dessen Glasgemälde dargestellt; den Fußboden bedecken rote und buntemusterte Teppiche.

Das Riesengemälde ist im Lustgasse des Kaisers Franz Joseph gemalt und hat der talentvolle, leider allzufrüh verstorbene Maler Brožík zum Lohne den Adel erhalten. Man kann sich von dem Gemälde nicht leicht trennen. Stundenlang möchte man die charakteristischsten Persönlichkeiten betrachten, die so lebenswahr uns vor die Augen treten¹⁾.

Ein Gefühl der Wehmut beschleicht uns beim Anblick des bereits in der Wiege gekrönten Thronerben Ludwig. Bald

¹⁾ Das Bild Tu felix Austria nubo ist in lebhaftem Farbendruck für etwa 2 Mk. im Kunsthandel zu haben; es ist ein schöner Zimmerschmuck.

nach seiner vom Künstler dargestellten Trauung starb ihn der gütige Vater. Sein Vormund und Erzieher, Georg von Brandenburg, war dem Protestantismus eifrig ergeben, und kaum erlangte Ludwig als Jüngling die selbständige Regierung von Böhmen, Ungarn und Schlessien, da raste der Sturm der kirchlichen Umwälzung auch durch seine Lande. Um das Unglück voll zu machen, brachen die Türken in Ungarn ein. König Ludwig unterlag auf dem Schlachtfelde von Mohacz. Fliehend suchte er das junge Leben zu retten. Umsonst! In einem Sumpfe versank er und kam elendiglich um. Nach seinem Tode erbte sein Schwager die Krone, Erzherzog Ferdinand. Dieser wurde Landesherr von Böhmen, Ungarn, Schlessien, und später Deutscher Kaiser.

Eine kurze, aber von ruhelosem Verkehr belebte prächtige Straße von Wien ist der Graben zwischen der St. Stephanskirche und der Kaiserburg. Palastartige Häuser mit glänzenden Schaufenstern säumen die ganze Straße ein. Was aber dem katholischen Herzen besonders wohlthut, ist die herrliche Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben. Weithin sichtbar erhebt sich der mächtige Obelisk; Engel schweben auf und nieder, dem dreimal Heiligen dienend. Unten kniet der Kaiser Leopold, der nach der großen Pest diese Säule 1682 errichtet hat. Ein knieender Kaiser, mit gefalteten zum Gebet erhobenen Händen: fürwahr eine laute Mahnung für die Vorüber-eilenden, ihren Blick nach oben zu Gott zu lenken.

Die reichen Kunstsammlungen Wiens, die denkwürdigen Kirchen seien hier, da sie ja doch allgemein bekannt sind, übergangen. Nur das Grabmal Canovas in der altbewährten Augustinerkirche sei hier hervorgehoben.

„Der Künstler entfernt sich — so beschreibt das Denkmal Dr. Georg Wernke in seinem Werke „Hauptwerke der bildenden Kunst“ — hier von der Einheit und Geschlossenheit der statuarischen Plastik und ordnet seine Gruppen in der freien Weise des malerischen Reliefes an, so daß wir den Eindruck eines lebenden Bildes haben. Ein ganzer Trauerzug, vortan die Trägerin der Graburne, bewegt sich die Stufen aufwärts der offenen Pforte der Pyramide zu, die den architektonischen Hintergrund des Denkmals bildet.

Links liegt ein mächtiger Löwe, der Hüter des Grabes, und seitwärts vor ihm sitzt wehmütig hingefunken der geflügelte Genius des Todes mit der umgekehrten Fackel. Namentlich die weiblichen Gestalten offenbaren den idealen Schönheitssinn des Meisters, während der Genius in Haltung und Ausdruck den Gang zur weiblichen Sentimentalität verrät, durch den Canova sich vollkommen als Kind seiner Zeit, der Epoche der Empfindsamkeit, verrät.“ (Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

(Der Akademische St. Bonifatiusverein) hielt am 17. Mai im Ringshaufe seine 129. Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde eröffnet durch den derzeitigen Vorsitzenden Herrn cand. theol. Bentel. Sodann nahm der Vorsitzende Veranlassung, an seine Kommitteenten einige einleitende Worte zu richten, die in einem begeisterten Appell an ihre opferfreudige Bonifatiusgesinnung anstießen. Darauf fand die Tagesordnung ihre Erledigung. Das Protokoll der 128. Generalversammlung wurde gelesen und Bericht über die letzte Sitzung des Zweigvereins erstattet. 115 Studierende aller Fakultäten hatten sich zum Eintritt in den Verein gemeldet; sie wurden feierlich registriert und vom Vorsitzenden auf die Statuten verpflichtet. In die Revisionskommission wurden gewählt die Herren cand. theol. Forsyth, cand. iur. Ebers und cand. iur. Mücke. Zu dem Punkte „Befriedigungen“ ergriß Herr Prälat Prof. Dr. König das Wort und teilte zunächst mit, daß leider unser hochverehrtes Ehrenmitglied Herr Domkapitular Scholz durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert sei und gab der zuversichtlichen Hoffnung Raum, ihn das nächste Mal in unserer Mitte wieder gesund begrüßen zu können. Redner gab seine Freude kund über das so zahlreiche Erscheinen und lobte das rege Interesse an der guten Sache, doch mit der Ermahnung, ja nicht darin zu erlahmen, ja immer noch mehr Mitglieder zu werben, denn noch gehöre von der so großen Anzahl der katholischen Studenten hiesiger Universität nur ein geringer Teil dem Vereine an. Des weiteren erging er sich in sinniger Auslegung des Spruches: Vivat, crescat, floreat res Bonifatiana! der vom Redner am Schlusse seiner Ausführungen ausgerufen, von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde. Dann sprach Herr cand. med. Vogel äußerst interessant und feissend über Friedrich Wilhelm Weber, seinen Lebensgang und sein Wirken. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil, und der Herr Protektor zollte ihm noch in einigen Worten volles Lob, ihn zugleich zur Nachahmung empfehlend. Eine kurze Fidelitas unter Leitung des Herrn stud. phil. Krawczynski beschloß den Abend.

Literarisches.

Promptuarium Sacerdotis. Continens orationes aut e post missam aliasque preces, varias benedictionum formulas, ordinem administrandi sacramenta poenitentiae, communionis, extremae unctionis, ritum benedictionis apostolicae, commendationis animae. Kevelaeriae. Sumpibus Iutzen et Bercker. 1904. Preis 1,10 M. — Da das Büchlein nur unabänderliche Gebete und kirchlich vorgeschriebene Formulare enthält, so erübrigt sich eine Besprechung und Empfehlung; das Büchlein empfiehlt sich von selbst.

Treu zu Rom. Von P. Hilariön. Verlagshandlung St. Norbertus in Wien. Preis 10 Pf. — Nr. 2 behandelt die Grundsteinlegung und ist besonders geeignet für Orte, wo Grundsteinlegungen zu protestantischen Kirchen ohne ein vorhandenes Bedürfnis dazu gefeiert werden.

Das kirchliche Begräbnisrecht. Von Peter Lex. Regensburg. 1904. Verlag von vormals G. J. Manz. Preis 4 M. — Die Schrift ist eine historisch-kanonische Studie, welche von der theologischen Fakultät der Universität München preisgekrönt ist und für die mannigfachen Fragen der Gegenwart auf diesem Gebiete sehr aufklärend wirkt.

Christliche Lebensphilosophie. Gedanken über religiöse Wahrheiten. Von Eilmann Pech S. J. Tübingen. Freiburg i. B., Herderische Verlagsh., 1904. Preis 3 Mk. 50 Pf. — Das von uns bereits empfohlene vortreffliche Buch ist jetzt in achter Auflage erschienen.

Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Von Dr. Sägmüller, Prof. d. Theol. an d. Univ. Tübingen. Freiburg i. B., Herderische Verlagsh., 1904. Preis 11 Mk. 50 Pf. — Das Buch zerfällt in drei Teile. Der erste Teil behandelt die Kirche, die Kirchenpolitik und die Quellen des Kirchenrechts; der zweite die Verfassung der Kirche; der dritte die Verwaltung der Kirche. Das Buch ist streng wissenschaftlich gehalten, mit reichen Literaturangaben versehen und zum Studium sehr zu empfehlen.

Katechismen für kath. Volksschulen I enthalten „Das Gebot der Gottesliebe“ von Johann Valerian Schubert. F. X. Bucherische Verlagsh., Würzburg. Preis broch. 1 Mk. 50 Pf. Mit Genehmigung des hochw. bischöfl. Ordinariats Würzburg. — Mit vorstehendem Werkchen beginnt ein Zyklus von Katechismen für kath. Volksschulen zu erscheinen. Der Name des Verfassers ist durch sein Schriftchen: „Neue Wege im Religionsunterricht“ bereits bekannt. Die obige erste Fierfernung bietet schulmäßige Katechismen zu den drei ersten Geboten und dem Hauptgebote der Gottesliebe, übt Kritik an den Mängeln, welche der Katechismus gerade bei diesen Abschnitten enthalten soll, bietet positive Vorschläge, wie diesen Mängeln abzuhelfen sei und will das synthetische Verfahren zur Geltung bringen.

Thomas von Kempis, Gebete und Betrachtungen über das Leben Christi. Aus dem Lateinischen überfetzt von Heinrich Pöhl. Mit einer Einleitung von Dr. Jos. Pöhl, Gymnasial-Direktor a. D. J. P. Wachen, Verlagsh., Köln a. Rh. In Original-Ganglein-Einband 2 Mk. — Unter den Werken des gottseligen Thomas a Kempis geführt seinen „Gebeten und Betrachtungen über das Leben Christi“ eine hervorragende Stellung. An Innigkeit der Empfindung, an Einfachheit der Darstellung, an feuriger Liebe zum göttlichen Heilande stehen sie nach dem Urteile vieler selbst der „Nachfolge Christi“ ebenbürtig zur Seite. Gleichwohl waren dieselben in Deutschland fast ganz in Vergessenheit geraten; 185 Jahre lang erschien keine lateinische Ausgabe, seit mehr als 60 Jahren wurden sie nicht ins Deutsche übertragen. Deshalb erschien es dem Verfasser an der Zeit, das Werk des gottbegnadeten Mystikers durch eine neue Übersetzung wiederum weiteren Kreisen zu erschließen. Es sei hiermit befehlen empfohlen.

Ausgeführte Katechismen über die katholische Glaubenslehre. Von H. Stieglich, Stadtpfarrprediger in München. Mit Approbation des erzbischöflichen Ordinariats. 2. Aufl. J. Köpferle Buchhandlung, München. Preis 2 Mk. 40 Pf. — Die Methode ist die synthetische oder, wie sie im Münchener Katechistenverein genannt wird, die psychologische. Der Stoff will in der „konkreten“ Form der Erzählung dargeboten werden, nicht in der „abstrakten“ der Katechismusfrage. Aber die Katechismuswahrheit steht doch vorher fest, ehe die Kinder sie finden! Warum soll sie nicht nicht vorher genannt werden? Wie denn, wenn die Kinder sie nicht finden? Darum würde ich den Ausdruck „synthetische“ Methode lieber ganz fallen lassen.

Homer. Die Anfänge der hellenischen Kultur. Von Dr. Engelbert Dreyer, Privatdozent an der Universität München. Mit 105 Abbildungen. Kirchheimische Verlagshandlung in München. Preis in Leinwandband 4 Mk. (Weltgeschichte in Charakterbildern, heraus-

gegeben von den ordentlichen Universitätsprofessoren Dr. Franz Kampers, Breslau, D. Dr. Sebastian Merkle, Würzburg und Dr. Martin Spahn, Straßburg i. E.) — Im Kampfe um die Dichterpersönlichkeit des Homer stellt sich der Verfasser zu den Verteidigern der Einheit der homerischen Epen und der Einheitlichkeit ihrer Entstehung. Die griechische Frühzeit wird in ihrer ersten Blüte, der mykenischen Kultur, dem Iser nahe gerückt, wobei ihre künstlerischen, religiösen und politischen Bestrebungen ins Licht treten: ihre vornehmsten Ruinenstätten, Troja, Tiryns, Mykenä, Athen, Orakeltempel, Kreta, werden nach mehrfacher persönlicher Anschauung ausführlich geschildert. In einem weiteren Abschnitte hat die besondere Untersuchung des mykenischen Helldengenganges, der Ilias, zum Ziele, die Wanderung des epischen Dialektes gleichwie der Helldengensage von Thessalien über den Peloponnes nach Jonien zu bestimmen, während für den mykenischen Märchengang (die Odyssee) Kreta als Entstehungsort der Odysseuslage im Vordergrund steht. Die reiche Illustration des Buches führt die mykenische Kultur Griechenlands, die neuesten Ausgrabungen z. T. nach unpublizierten photographischen Aufnahmen, im Bilde vor. Das Buch eignet sich als Geschenk für Schüler in den höheren Klassen.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Ernannt wurde Kuratus Franz Fischer am Kloster der Ursulinerinnen in Berlin zum Pfarrer ad honorem. — Befördert wurde die Wahl des Pfarrers Max Kaczet in Karlsruhe D.-S. zum Aetnarius Circuli des Archipresbyterats Ramlau. — Angestellt wurden: Pfarrer Franz Pychold in Herwigswalbau als Pfarrer in Neustädte, Archipresbyterat Freyhaide, und gleichzeitig als Administrator in Großborau. — Pfarradministrator Bruno Zachel in Wollau D.-S. als Vorkast mit dem Titel Kuratus in Ober-Lagitz, Archipresbyterat Nikolai D.-S. — Pfarrer Hermann Peter in Rath-Hennersdorf gleichzeitig als Administrator von Glinnersdorf, Archipresbyterat Rauban. — Kuratus Hugo Hanke in Ober-Glogau als Pfarrer in Groß-Nimsdorf. — Pfarrer Johannes Protsch in Groß-Lassowitz als solcher in Cheschau, Archipresbyterat Ujest. — Pfarrer Alfred Tische in Nieder-Leschen als solcher in Schimmerau, Archipresbyterat Traubenberg. — Kaplan Joseph Görtlich in Margareth als Pfarrer in Nafelwitz, Archipresbyterat Bohrau. — Pfarrer Oskar Garac in Ober-Hennersdorf als solcher in Giesmannsdorf, Archipresbyterat Wolfenbain. — Pfarrer Franz Bilzer in Schimischow als solcher in Groß-Stein, Archipresbyterat Groß-Strechitz. — Pfarrer Johannes Woschek in Krenzburg gleichzeitig als Administrator in Rauhau, Archipresbyterat Bobland. — Kaplan Augustin Kucarczyk in Nikolai D.-S. als Pfarradministrator daselbst.

Gestorben:

Pfarrer von Schwiebus, Herr Propst Otto Chrobak, † 20. Mai. Priester-Zubilar, em. Erzpriefer und Geistlicher Rat Herr Franz Pichtenberg in Freiburg i. Schles., † 22. Mai. Erzp. und Pfarrer von Lubinitz Herr Franz Piusczyk, † 28. Mai.

Wilde Gaben.

Bom 10. Mai bis 24. Mai 1904.

Werk der hl. Kindheit. Vollenbain durch H. Pf. Otte 26,60 Mk., Troorkau durch H. Pf. Gregor 21 Mk., Striegau durch H. Pfarradm. Meland 100 Mk., Lember durch H. Pf. Rütze inkl

zur Loskaufung von zwei Heidentindern 131,70 Mt., Waghst durch H. Pfarradm. Schilke 20 Mt., Breslau durch die Distrikthauptkasse 199 Mt., Neuzelle durch H. Kapl. Vogt 6,20 Mt., Ober-Hermisdorf durch H. Pf. Garat 5 Mt., Jirchitz durch H. Erzpr. Obst 54 Mt., Osse durch H. Pf. Görlitz 8,25 Mt., Wahren durch H. Pf. Dr. Rasche 75 Mt., Hennemersdorf durch H. Pf. Werner infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 113 Mt., Knewaldau durch H. Pf. Grund infl. zur Loskaufung von zwei Heidentindern Maria und Joseph zu taufen 50,30 Mt., Tarnowitz durch H. Kapl.

Zendzejezpf infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Georg zu taufen 170 Mt., Wösdorf durch das Pfarramt 70 Mt., Breslau durch H. Kapl. George 30 Mt., Hermannsdorf durch H. Kapl. Bartels infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Aloys zu taufen 37 Mt., Kreuzendorf durch H. Erzpr. Seittwer infl. zur Loskaufung von zwei Heidentindern pro utrisque 92 Mt., Gchorow durch H. Kapl. Nowak 120 Mt., Kreuzdorf durch H. Erzpr. Fuchs 28,50 Mt., Michowitz durch H. Pf. Kuboth 40 Mt., Stmben durch H. Erzpr. Wähler 35,60 Mt.
Gott bezahls!
H. Sambale.

Afrikanische Weine

aus den Weinbergen der
Missionsgesellschaft der
Weissen Väter zu Algier,
unter deren Aufsicht dieselben gekeltert,
gepflegt und verhandelt werden, liefern als
alleinige Vertreter für Deutschland die
veredigten Weßwein-Lieferanten

E. & H. Müller in Tlape,
Stat. Altenhundem i. W.

Die Weine sind hervorragend beliebt
als Stärkungsmittel für Kranke und
vorzügliche Dessert- und Morgen-
Weine.

Probekiste von 10 Flaschen in
7 verschiedenen Sorten
zu M 13,50 infl. Kiste u. Packung.
Man bittet, ausführliche Preisliste
zu verlangen.

J. Hoepfner & Comp.

Päpstlicher Hoflieferant
Breslau, Ritterplatz No. 2
hält sich für Kirchen- u. Kapellen-
Ausstattungen dem hochwürdigsten
Klerus und hohen Adel bestens
empfohlen, offeriert alle gangbaren
Kunstgefäße jeder Metall- u. Silb-
art und übernimmt alle einschläg-
lichen Renovationen und Feuer-
vergoldung älterer Kirchen-
geräte in Gemäßheit der anerkennen-
den Ordinariatsverfügung in den
Zirkular-Verordnungen des Hochw.
Südbischöf. General-Vikariats-Amtes
zu Breslau Nr. 178. III. und Nr. 306.

— † Begründet 1848. † —

Neuestes Predigtwerk.

Vollständig liegt vor:

Der katholische Katechismus in Predigten erklärt von
kirchlicher Bruderverlaubnis. 3 Bde. (Vom Glauben — Von
den Gnadenmitteln.) Brosch. M 7,60, geb. M 10.
Besondere Eigenschaften dieser Predigten sind: Sebiegenheit in der Ausföhrung,
einfache, aber edle Sprache, Gedankenreichtum, Klarheit und Kürze. Die Predigten sind
in größeren Gemeinden gehalten und mit gespannter Aufmerksamkeit und Interesse
gehört worden.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
Zu beziehen durch G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Seiler-Flügel und Harmoniumlager.

17 mal prämi., 30,000 St. gefertigt.

Ed. Seiler, Pianofortefabrik,
G. m. b. H., Liegnitz 125.

P. Klein, Weinberg- besitzer Johannisberg, Rheingau

empfehl
folgende Original Rheingauer Weine:
Rheingauer 0,60 M per Liter
Johannisberger 0,80—1,00 „ im Faß
*1901er Johannisberger 1,20 „ oder
Erntebninger „ per
*1900er Johannisberger 1,50 „ Flasche
Vogelsand „ (3/4 Lit.)
*1900er Johannisberger 2,00 „ infl.
Hölle „ Glas.
und andere erstklassige Jahrgänge lt. Kiste.
Die mit * bezeichneten Weine sind Original-
Füllungen mit Siegel des Johannisberger
Wingervereins.
Versand gegen Referenzen oder Nachnahme.

Sieben erschien in unserem Verlage:
**Werdegang einer kath. Pfarr-
gemeinde in Berlin.**

Gedenkbüchlein an die Vollendung der ersten
15 Jahre der St. Pius-Pfarrgemeinde
1. Januar 1889 bis 31. Dezember 1903
dargestellt von
Wilhelm Frank,
Erzpr. u. Pfarrer b. St. Pius, Mitgl. d. Reichstags.
Preis geb. 2,50 Mk., geb. 3,00 Mk.
G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Kirchenteppeiche

empfehl in reicher Auswahl sowie
Möbelfstoffe, Teppiche, Gardinen,
Vinoleum
Rudolph Weiss, Breslau,
Albrechts-Str. 7.

Harmoniums



mit wundervollem Orgelton
(amerik. Saugsystem)
für Salons, Kirchen und
Schnlen

zum Preise von
78 Mk., 120 Mk., 160 Mk.
bis 1200 Mk. empfehl

Aloys Maier in Fulda
Harmonium-Magazin (gegr. 1846)
Hoflieferant.

Illustrierte Kataloge
gratis. — Harmonium-
Schule und 96 leichte
Vortragstücke zu jedem
Harmonium unentgelt-
lich. — Raten-
zahlungen — von 10 Mk.
monatlich an. — Hoher Bar-Rabatt. —

